

Gelebte Gleichberechtigung vor 200 Jahren? Caroline und Wilhelm von Humboldt nach Hazel Rosenstrauch, Wahlverwandt und ebenbürtig

Gliederung

| | |
|--|---------|
| 1. Die Zeitenwende 1800 | 1 |
| 2. Biografie von Wilhelm und Caroline | 2 - 6 |
| 3. Die neue Rolle der Frau | 6 - 7 |
| 4. Das Verhältnis zwischen Caroline und Wilhelm – traditionell oder gleichberechtigt? | 8 - 10 |
| 5. Der Riss in Leben und Theorie | 10 - 13 |
| 6. Anmerkungen | 13 - 20 |

1. Die Zeitenwende 1800

Caroline und Wilhelm von Humboldt leben in einer Zeit, die von unvorstellbaren Umbrüchen geprägt ist.

- Die Macht der Kirche wird von der Macht der Vernunft infrage gestellt, die Religionskritik schließlich zur Gesellschaftskritik von Marx.
- Die Ordnung der Welt ist nicht gottgegeben, sondern vom Menschen gemacht. Wenn sie gelingen sollte, müsste Kants kategorischer Imperativ verwirklicht werden. Er lautet. „Verhalte dich so, dass die Maxime deines Handelns zum allgemeinen Gesetz werden kann.“
- Die ländlich und bäuerlich geprägte Welt mit grundherrlicher Abhängigkeit und klaren Standesgrenzen wird durch die Technisierung grundlegend verändert. Wilhelm lernt im Mansfeldischen Bergbau 1788 die erste in Deutschland gebaute Dampfmaschine kennen. 1769 hatte James Watt die erste industriell einsetzbare in England gebaut.
- Arbeitsteilung in Manufakturen und Fabriken führt zu neuen Lebensformen und die Industrialisierung zur Verstädterung.
- Die an feste Regeln gebundene Sozialordnung der Feudalgesellschaft wird durch die Französische Revolution zerstört. Das Individuum ist mit Menschenrechten ausgestattet, ist für sich selbst verantwortlich und als Staatsbürger zur politischen Mitbestimmung befähigt.
- An die Stelle der unveränderlichen Weltordnung treten die auf ständige Veränderung und Selbstverantwortung beruhende demokratische Ordnung und der Pluralismus. An der Verwirklichung arbeiten wir noch heute.
- An die Stelle der religiösen Regeln treten selbst gemachte Grundsätze und Statuten in Freundschafts- und Tugendbünden, in Wohngemeinschaften entstehen neue Formen des Zusammenlebens. Eine neue Sprache wird erprobt, Wörter wie Freiheit, Tugend, Schwärmerei, Empfindsamkeit und Wollust werden neu definiert. Die Mitglieder der Bünde sind „Brüder und Schwestern“. Eine neue Sittlichkeit soll aus allen Menschen Brüdern machen. (→ Schiller, Ode an die Freude)

Welche Position die Humboldts in diesem „Chaos“ einnehmen, ist eine spannende Frage, der ich nachgehen möchte.

2. Biografie von Wilhelm und Caroline

Schon der Lebenslauf des Paares ist spannender als mancher Roman.

Wilhelm von Humboldt wurde 1767 als ältester Sohn des Ehepaares Alexander Georg von Humboldt und Elisabeth von Colomb, verw. Holwede geboren. Sein Vater stammte aus einer Hugenottenfamilie, die 1738 geadelt wurde. Er verdiente sein Geld mit dem Holzhandel, der Pacht des Zahlenlotos und der Tabakregie (Vergabe von Lizenzen zum Anbau von Tabak bei geltendem staatlichen Tabaksmonopol). Ein herber Verlust war für den 12-jährigen der frühe Tod des Vaters, der für die Kinder liebevolle Geborgenheit geschaffen hatte. Wilhelms Mutter war aus altem Adel und brachte ein Stadthaus in Berlin und die Güter Tegel, Ringenwalde und Falkenberg mit in die Ehe. Über das mütterliche Vermögen konnten Wilhelm und sein Bruder Alexander nach dem Tod der Mutter 1796 verfügen und damit ihr von Ämtern freies Leben als Privatgelehrte bestreiten. Alexander wurde ausgezahlt und finanzierte damit seine Amerikareisen, Wilhelm behielt die Güter und ließ ab 1819 Tegel durch Friedrich Schinkel zu seinem ständigen Wohnsitz ausbauen. Dort brachte er im Antikensaal auch die von Caroline in Rom gesammelten Antiken unter.

Die Brüder erhielten ihre Ausbildung von Privatlehrern, wie es üblich war, von denen Campe¹ später als Schulbuchverleger in Braunschweig reüssierte und Kunth² den Jungen die Gedanken der Aufklärung und die Welt der Antike nahe brachte. Schon mit 13 Jahren sprach Wilhelm fließend Griechisch, Latein und Französisch.

Mit 17 Jahren wurde er von Kunth zu den naturwissenschaftlichen Vorträgen von Marcus Herz mitgenommen und bekam somit Zutritt zu dem berühmten Salon der Henriette Herz. Das war der Einstieg in ein neues Gesellschaftsmodell. Hier spielten Standesschranken keine Rolle. Leute, die sich nicht auf der Straße grüßten, diskutierten miteinander alle neuesten Ergebnisse aus Wissenschaft, Kunst und Politik. Hier kam Wilhelm 1786 in eine Gruppe von jungen Leuten, die sich nach einer neuen Mode in einem Tugendbund zusammengefunden hatten. Ihre Mitglieder waren neben Wilhelm und Henriette Herz:

- die Töchter von Moses Mendelsohn Henriette und Brendel, die als Dorothea Schlegel starb,
- Karl von La Roche, der Sohn der romanschreibenden Sophie (1771 Geschichte des Fräulein von Sternheim, erster Unterhaltungsroman),
- er bringt Caroline von Dachenröder, geboren am 23.2.1766, mit, in die er unsterblich verliebt ist. Hier also lernen sie sich kennen - Wilhelm und Caroline.
- Später kommt durch Caroline noch Schillers Schwägerin Karoline von Beulwitz, geb. von Lengenfeld, nach ihrer zweiten Heirat besser als Karoline von Wolzogen³ bekannt, dazu.

Obwohl der Bund auseinanderbrach, blieben lebenslange Freundschaften erhalten. Karl nimmt später Wilhelms Sohn Theodor bei sich in Berlin auf, damit er eine deutsche Schulbildung erhielt, während die Eltern in Rom und Wien leben. Auf die Gepflogenheiten des Bundes gehe ich später noch ein. Lebenslang hat Caroline eine schwache Gesundheit. Fieberanfälle und Kopfschmerzen, Schwächeanfälle und Krampfhusten plagten sie so oft, dass immer wieder Kuren nötig werden.

Die Mutter bestimmt, dass Wilhelm Jura und Alexander Wirtschaftswissenschaften studieren sollen, um ein Staatsamt und damit einem Brotberuf ausüben zu können. Wilhelm studiert 1787/8 ein Semester Jura in Frankfurt/Oder und ab 1788 drei Semester in Göttingen. Jura langweilt ihn, obwohl er nach vier Semestern das erste Staatsexamen macht. In Göttingen löst er sich aus der mütterlichen Verpflichtung zum Jurastudium und hört alle, die in den Geisteswissenschaften Rang und Namen haben, wie Lichtenberg in Philosophie und Heyne in Alte Sprachen.

Caroline sorgt dafür, dass ihr Vater Wilhelm im August 1788 auf das Familiengut Burgörner in Thüringen einlädt, um ihm im Mansfeldischen Bergbau die erste Dampfmaschine

vorzuführen. Sie war aufgrund von Betriebsspionage der englischen nachgebaut worden. Die Väter Humboldt und Dachenröder kannten sich als preußische Staatsbeamte. Anschließend geht Wilhelm auf seine erste Bildungsreise ins Rhein-/Maingebiet und besucht Menschen, die für die neue Zeit stehen: Georg Forster, den Weltreisenden, mit seiner Frau Therese, die mit ihrer Scheidung von Forster neue Rechte der Frauen in Anspruch nimmt, sowie Johann Heinrich Jacobi, den Jugendfreund Goethes und Antiaufklärer.

Im Juli 1789 reist Wilhelm mit Campe nach Paris und erlebt dort unmittelbar wesentliche Ereignisse der Französischen Revolution mit, nämlich am 4.8. die Abschaffung der Privilegien, am 26.8. die Erklärung der Menschenrechte. Er trifft Mirabeau, den er von dessen Berlinaufenthalt 1786/7 kennt, und besucht mit ihm eine Sitzung der Nationalversammlung. Er besichtigt die Trümmer der Bastille, die Tuileries, ein Gefängnis, ein Findelhaus und setzt sich mit den Schriften des Marquis von Condorcet⁴ zu neuen Frauenrechten und der allgemeinen Schulpflicht auseinander. Paris ist außerdem mit seinen 600 000 Einwohnern die erste Großstadt, die Wilhelm erlebt, aber auch deren Anonymität und das Gefühl des Fremdseins. Auf dem Rückweg besucht er erneut Forster in Mainz, Schubart in Stuttgart, Lavater in Zürich und trifft Ende des Jahres in Erfurt ein, wo er Caroline wieder sieht. Sie verloben sich am 16.12.1789 – h e i m l i c h - und hüten sich über lange Zeit, die Eltern zu informieren. Denn Wilhelm kann keine Frau ernähren.

Nach dem Staatsexamen muss er sich deswegen um einen Brotberuf kümmern, damit er seine Caroline heiraten kann, ihr Vater verlangt als mindeste Sicherheit einen Staatstitel. So wird Wilhelm 1790 Referendar am Berliner Kammergericht und erhält gleichzeitig eine Zusatzausbildung für den diplomatischen Dienst. Dadurch wird er zum Legationsrat ernannt – der Titel ist also da, aber noch kein hinreichendes Gehalt. Nach dem zweiten Staatsexamen beantragt Wilhelm 1791 seine Entlassung aus dem Staatsdienst. Inzwischen sind die Eltern über die Verbindung informiert und die Hochzeit kann am 29.6.1791 stattfinden. Ab 1792 lebt das junge Paar auf den Dachenröderschen Gütern, die Wilhelm verwaltet, und im Stadthaus von Erfurt. Dort gehören sie zum Salon des Kurators des Erzbischofs von Mainz Karl Theo Freiherr von Dahlberg, dem Bruder des Mannheimer Dahlbergs, der Schillers „Räuber“ aufführen ließ. Dieser Salon ist ein Think Tank für neue Staats- und Gesellschaftslehren, angeregt durch die Französische Revolution. (55 ff.) Mit zwei Veröffentlichungen zu einer neuen Staatsverfassung wird Wilhelm zum Begründer des Liberalismus, dem er sein Leben lang anhängt – auch in den Zeiten der Restauration.

„...der Staat enthalte sich aller Sorgfalt für den positiven Wohlstand der Bürger, und gehe keinen Schritt weiter, als zu ihrer Sicherstellung gegen sich selbst und gegen auswärtige Feinde notwendig ist; zu keinem anderen Endzwecke beschränke er ihre Freiheit.“⁵

Trafen Wilhelm und Caroline als heimliche Verlobte schon Weihnachten 1789 in Weimar mit Schiller und Goethe zusammen, so richten sie ihr Leben ab 1794 auf die Nähe zu Schiller aus und ziehen nach Jena, wo die beiden Familien mit den kleinen Kindern sich täglich sehen. Schillers Frau Charlotte, geb. von Lengenfeld, ist die Jugendfreundin von Caroline. Sie wurde von Frau von Stein erzogen, nachdem Herr von Lengenfeld starb, als Charlotte 9 Jahre alt war. Wilhelm beeinflusst mit seiner Kritik Schillers Balladendichtung und das Drama Wallenstein, Schiller hält Wilhelm davon ab, sich als Dichter zu versuchen, und bringt ihn dazu, einen neuen Beruf zu erfinden, den des Literaturkritikers. Denn ein scharfer analytischer Geist ist Wilhelms Markenzeichen. Seine erste veröffentlichte Literaturkritik ist 1799 „Ästhetische Versuche Theil 1. Göthes Hermann und Dorothea“. In Jena erschließen sich Caroline und Wilhelm neue Aufgabengebiete. Schon ab 1791 lernt Caroline Griechisch, liest und übersetzt mit Wilhelm Pindars Oden und Aischylos' Agamemnon. Vor allem Wilhelm nutzt die medizinischen und naturwissenschaftlichen Angebote der Universität Jena und der 1793 gegründeten naturwissenschaftlichen Gesellschaft. **D.h. Wilhelm hat die Gabe, sich in kürzester Zeit in neue Sachgebiete einzuarbeiten, ihr System zu verstehen und als Querdenker Verschiedenes zu**

verknüpfen. Universelle Bildung ist für Wilhelm wichtiger als ein Amt oder das Geburtsrecht. Ein ganz neues Lebensgefühl entsteht, Offenheit steht über Verstellung, Gefühl über Etikette.

Caroline bekommt die beiden Söhne Wilhelm 1795 und Theodor 1797 und arbeitet an Schillers „Horen“ mit. **Die traditionelle Geschlechterrolle wird infrage gestellt, wichtiger wird der moralische Charakter jedes Individuums, egal welchen Geschlechts.**

Grundlage ist die Vernunft, Weiterentwicklung nur durch Empfindsamkeit möglich. Kunst ist erst durch Vernunft und Empfindsamkeit, durch die Fähigkeiten von Mann und Frau möglich.

1797 – 1801 zieht die ganze Familie mit Dienerschaft nach Paris, die Ankunft ist am 18.11.. In Zirkeln und Clubs lernen Caroline und Wilhelm alle neuen Gedanken der Revolution und deren Träger kennen. Neues zu entdecken gehört zum Alltag. Man besichtigt die geraubten italienischen Kunstschatze, genießt das neu geordnete Naturmuseum, das zum Vorbild für die Einheit von Sammeln, Forschen und Lehren wird - ein Modell, das Wilhelm mit der Gründung der Berliner Universität in Preußen umsetzen wird. Nach und nach steigern allerdings das Direktorium und dann Napoleon die Zensur, so dass die öffentlichen Debatten aus den Clubs in Privathäuser verlegt werden. So wird die Wohnung der Humboldts in Faubourg St. Germain de Prés zum Treffpunkt aller fortschrittlichen Geister und formt den Weltbürger. Durch die persönlichen Kontakte mit Malern, Dichtern, Weltumseglern, Naturforschern, Journalisten, Politikern wie Abbé Siéyès, Talleyrand und sogar Napoleon, Frauenrechtler(inne)n gewinnt Wilhelm das Wissen, das er als preußischer Vertreter bei den Kongressen zwischen 1813 und 15 braucht, auf denen die Neuordnung Europas beschlossen wird. Mme de Staël⁶ wird zur lebenslangen Freundin. Wilhelm arbeitet an einer europäischen Anthropologie, kreierte den Beruf des Kritikers parallel zu den Frühromantikern und entwickelt eine neue Sprachtheorie, in der er die Einheit von Sprache, Denken und Empfinden postuliert, den Begriff als Brücke zwischen Sprache und Welt definiert. In der Fremde entdeckt er, dass er ein Deutscher ist und trägt zur Festlegung der Nationalcharaktere bei, lange vor Arndt und Körner. Mit der hochschwangeren Caroline reist er nach Spanien bis Madrid, lernt Spanisch und Provençalisch, beide genießen die Kunstschatze des Escorial. Kurz nach der Rückkehr wird die zweite Tochter Adelheid 1800 geboren. Auf der baskischen Reise 1800/01 beginnen Wilhelms intensive Sprachforschungen. Seinen Plan zu einer baskischen Sprachlehre setzt er allerdings nie um, sie bleibt Fragment.

Im August 1801 kehrt die Familie nach Tegel zurück. Fünf Kinder sind zu ernähren, die dritte Tochter Gabriele kommt 1802 zur Welt, ihre Ausbildung ist zu sichern. So sucht Wilhelm nach einem Staatsamt und wird vom 15.5.1802 bis 1806 preußischer Resident beim Vatikan und wird zum Kammerherrn befördert, 1806 zum bevollmächtigten Minister. Das bedeutet jeweils Gehaltserhöhung. 1802 startet er mit 3400 Talern Jahresgehalt plus 2400 Talern Reisekosten. Die Humboldts wohnen nahe der Spanischen Treppe im Palazzo Tomati, Caroline macht das Haus zum Treffpunkt der Künstler. Bertel Thorwaldsen, Friedrich Schinkel, Christian Daniel Rauch und Gottlieb Schick, denen sie Aufträge verschafft, gehören dazu, Rauch wird zum ständigen Begleiter und besteigt mit Caroline den Vesuv, während Wilhelm zwischen 1808 und 10 bereits in Königsberg und Berlin lebt. Von Rauch und Schick stammen viele Portraits und Gruppenbilder der Familie aus dieser Zeit. Mme de Staël⁵ kommt zu Besuch, 1805 bringt Alexander Material von 25 Indianersprachen mit. Wilhelm erhält Zugang zur Vatikanischen Bibliothek und kann seine antiken Sprachforschungen intensivieren, Caroline kauft und sammelt Antiken. Im Haus treffen sich Fürsten und Prinzen. Ein großes Leid trifft die Familie, als der Lieblingssohn Wilhelm 1803 an Malaria stirbt. Um den einzigen männlichen Erben nicht zu verlieren, zieht Caroline 1804 für ein Jahr mit dem ebenfalls erkrankten Theodor nach Paris. Dort wird 1804 Luise geboren, die nach kurzer Zeit stirbt. Nach der Rückkehr wird Caroline gleich wieder schwanger und bekommt 1806 Gustav, der im Herbst 1807 stirbt. Mit 43 Jahren bekommt sie 1809 ihr achttes Kind, Hermann, stillt es zwei Jahre lang trotz ihrer labilen Gesundheit, während Wilhelm in Berlin das preußische

Erziehungswesen neu gestaltet. Er lernt sein jüngstes Kind erst als Zweijährigen 1810 in Wien kennen.

Dort ist Wilhelm als preußischer Gesandter von 1810 – 14 tätig. Er trifft seinen inzwischen erzkonservativen Jugendfreund Friedrich Gentz wieder, hat Kontakt mit Friedrich Schlegel, Adam Müller und Zacharias Werner. Wilhelm liebt die Sprachenvielfalt Österreichs, lernt Ungarisch und Tschechisch. Allerdings wird er von Metternich wegen seiner liberalen Einstellung bespitzelt. 1814 zieht die Familie wieder nach Berlin.

Außenpolitisch ist Wilhelm von Humboldt also von 1802 – 06, 1810 – 19 für Preußen tätig, als Botschafter, Vertreter auf Kongressen und im Deutschen Bundesrat, als Begleiter des Königs und zum Schluss 1817 – 19 als Botschafter in London. Talleyrand verhindert seinen Einsatz als Botschafter in Paris, Hardenberg seine Berufung zum Minister in Berlin. Nur für kurze Zeit wird er Minister für Ständische Angelegenheiten, ein recht unbedeutendes Amt. Seine Vorstellungen vom Staat stimmen nicht mit denen Hardenbergs überein. Wilhelm will für Preußen eine Konstitutionelle Monarchie mit einer ausgearbeiteten Verfassung, die Beteiligung der Bürger auf der Grundlage von Bildung, die allgemeine Wehrpflicht, durch die der Tüchtige Offizier werden kann. Sein Liberalismus passt nicht zur Restauration und zum System Metternichs. Deswegen beantragt Wilhelm seine Entlassung nach den Karlsbader Beschlüssen, den Zensurbestimmungen, durch die alle Liberalen verfolgt werden.

Die nachhaltigste Wirkung in der preußischen Politik erreicht Wilhelm im Rahmen der Stein-/Hardenbergschen Reformen innerhalb von 14 Monaten 1809/10 als Geheimer Staatsrat und Direktor der Sektion für Kultus und Unterricht im Ministerium des Innern. In dieser kurzen Zeit legt er die Grundlagen für die Schul- und Universitätsreform, die bis heute gültig ist und erst in jüngster Zeit durch den europaweiten Bolognaprozess und die Schrumpfung der Hauptschulen aufgehoben wird. Er führt 1809 ein dreigliedriges System ein:

- 1 3 Jahre Elementarschule nach Pestalozzi
- 2 10 Jahre humanistisches Gymnasium
- 3 Universität.

Der Hof ist in dieser Zeit in Königsberg, da die Franzosen Berlin besetzt halten.

1810 wird das Lehrerexamen verbindlich und der Abschluss vereinheitlicht sowie die Berliner Universität gegründet, die heute seinen Namen trägt und vor der die Standbilder von Wilhelm und Alexander an die schulpolitischen Leistungen erinnern. Sie ist die erste Universität in Deutschland nach dem Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre.

1812 wird die Abiturprüfung vereinheitlicht, die ab 1834 verbindlich in ganz Preußen gilt. Der Staat umfasst ca. 2/3 des Deutschen Bundes. Auch in Lüneburg gilt dieses Gesetz, das allerdings der junge fortschrittliche Direktor Haage schon 1832 für das Johanneum eingeführt hatte.

Nach der Zeit im Staatsdienst bleiben Caroline noch neun Jahre Lebenszeit († 1829), Wilhelm fünfzehn († 1835). Sie verbringen sie im Winter in Berlin, im Sommer auf den Gütern Tegel, Burgörner und Ottmachau, einer Dotation des Königs, bei den Kindern und Enkeln in Breslau, Herrstadt und London. Auf der letzten gemeinsamen Reise nach London 1828 fahren sie sogar schon mit einem Dampfschiff über den Kanal. Krankheiten nehmen zu, bei Wilhelm Gicht, Rheuma und Parkinson – er beschreibt als erster diese Krankheit -, bei Caroline wurden immer mehr Kuren nötig, um Fieber und Kopfschmerzen zu bekämpfen.

Die Hauptbeschäftigung sind inzwischen die Geisteswissenschaften und Kunst. Neben der privaten Sammlung, die in Tegel nach dem Umbau durch Schinkel 1824 einen würdigen Rahmen finden, beteiligt sich Wilhelm an der Gründung des Kunstvereins 1825 in Berlin und wird Vorsitzender der Kommission zur Einrichtung des Neuen Museums 1829.

Nachhaltig wirkt Wilhelm als Sprachforscher. Mit seinem Vortrag in der Akademie der Wissenschaft 1820 „Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung“ begründet er einen neuen Ansatz in der Sprachwissenschaft. Er hat den Zusammenhang von Lebensformen und Sprache erkannt. Im Nachlass fanden sich Materialien zu 200 Sprachen, er selbst kann Griechisch, Latein,

Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Provençalisch, Ungarisch, Tschechisch, Litauisch und beschäftigt sich mit Chinesisch, Japanisch, Koptisch und Sanskrit. Auch eine neue Geschichtsbetrachtung führt er ein. Er verschränkt Natur- und Geisteswissenschaften und ist damit der erste, der die heute propagierte Zusammenarbeit der verschiedenen Wissenschaften zur Erhaltung des Lebensraumes Erde verwirklicht. Er ist ein Vorbild für alle Querdenker.

3. Die neue Rolle der Frau

Das Individuum wird mit der Aufklärung in den Mittelpunkt des Interesses gestellt. Das bedeutet, dass auch Frauen eine selbstständige Rolle zu spielen beginnen und nicht mehr nur „aus der Rippe Adams erschaffen“ und damit Teil des Mannes sind. Grundlage für die Entwicklung des einzelnen soll eine allgemeine Bildung sein.

In den Salons von Paris wie in Berlin sind es Frauen, die Menschen mit neuen Ideen zusammenführen, Standesschranken spielen innerhalb des geschlossenen Raumes keine Rolle mehr, wohl aber im öffentlichen Raum.

In politische Forderungen und Taten werden diese Gedanken durch die Französische Revolution umgesetzt. Schrittmacher ist der Mathematiker und Philosoph Antoine Marquis de Condorcet, der 1788 seinen Aufsatz *Sur l'admission des femmes au droit de cité* verfasste, veröffentlicht 1790. Er vertritt die These, dass Frauen genauso viel Vernunft wie Männer hätten, das Wahlrecht haben und sich politisch betätigen sollten. „Eine der ersten Feministinnen, die ausdrücklich staatsbürgerliche Rechte für Frauen forderte, war Olympe de Gouges. Sie verfasste ... 1791 die *Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne* (*Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin*). 1793 wurden jedoch die politischen Frauenvereine in Frankreich verboten und Olympe de Gouges noch im selben Jahr mit der Guillotine hingerichtet. Ein weiteres wichtiges Werk zur Frage der Frauenrechte ist das 1792 von Mary Wollstonecraft[-Godwin]¹¹ verfasste *A Vindication of the Rights of Woman*, ebenso wie das im selben Jahr erschienene Traktat *Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber* von Theodor Gottlieb von Hippel.“¹²

Die am 26.8.1789 verkündeten Menschenrechte galten für alle. Die Marktweiber von Paris werden am 5.10.1789 politisch aktiv, indem sie den König aus Versailles in sein Stadtschloss Tuileries nach Paris holen und damit den Hof unter die Aufsicht der Straße bringen.

Die neue Rolle der Frau wird vor allem in den politischen Clubs deutlich, wo sie gleichberechtigt mitdiskutieren. Auch auf den Besuchertribünen der Nationalversammlung sitzen sie und machen ihre Zwischenrufe. Allerdings erhalten sie in der Verfassung von 1791 nicht das Wahlrecht als gleichberechtigte Staatsbürger, wie überhaupt das Zensuswahlrecht dieser Verfassung die politischen Interessen der wohlhabenden Bürger verfestigt.

In ganz anderer Weise wird die neue Rolle der Frau in Deutschland vorbereitet und umgesetzt. Hier haben die schon erwähnten Tugendbünde eine große Bedeutung. Das lässt sich exemplarisch an jenem festmachen, dem Wilhelm und Caroline angehören. Man gibt sich eigene Statuten. Während Brendel und Henriette Mendelssohn und Karl von La Roche diese Statuten sehr ernst nehmen, mokieren sich Wilhelm und Caroline sowie Karoline von Beulwitz schon sehr früh darüber (45 f.). Dennoch lernen sie innerhalb des Bundes miteinander die Sprache der Empfindsamkeit. Als „Bruder“ und „Schwester“ dürfen sie sich ihre Gefühle und Liebe gestehen. Das hört sich so an:

Im November 1788 schreibt Wilhelm an alle Mitglieder des Bundes:

Der Zweck unserer Loge ist Beglückung durch Liebe. Daher hat auch ein Verbündeter gegen den andern eigentlich keine Pflichten. Denn die Liebe kennt keine Pflichten. Sie beseligt eben darum so sehr, weil sie für das, was andere aus Pflicht tun, höhere beglückende Prinzipien kennt.

Weil der Zweck der Loge Beglückung durch Liebe ist und der Grad des Glückes wahrer Liebe immer im Verhältnis mit dem Grade der moralischen Vollkommenheit der Liebenden steht, so ist die moralische Bildung das, wonach jeder Verbündete am eifrigsten strebt.

Die Verbündeten haben alle Schranken des bloß konventionellen Wohlstandes untereinander aufgehoben....“ (41)

Oder am 4.1.1789 schreibt Caroline an Wilhelm:

O Wilhelm, wenn du so vor mir stehst und du mich ansiehst mit dem Blick – ich weiß nicht, was für einen Namen ich ihm geben soll, es ist so etwas Unbeschreibbares darin-, dann bebt es mir durch alle Adern und mit jedem Tropfen Blutes zum Herzen, er liebt mich!! – Eins sind wir, ineinander gewebt durch tausend Gefühle, verbunden durch die heiligsten Bande; Gott, ewiger Vater, Vater der Liebe, schau segnend herab; das Ziel, nach dem wir alle wallen, ist deiner unsterblichen Kinder nicht unwert.“ (44)

Die Botschaft ist: Gott ist die Liebe, die Liebe zwischen Menschen ist wie Gottesdienst.

Durch Liebe sind alle Begrenzungen aufgehoben. Gefühle sind „unbeschreibbar“ und weder durch Sprache noch durch Vernunft zu erklären. In einer Zeit, wo die Regeln der Kirche zu Bruch gehen, wird diese Menschenliebe zum neuen Halt und genauso undefinierbar wie der Glaube. Literatur wie Goethes „Werther“ liefert die Vorbilder für Sprache und Empfinden.

Eine zweite Quelle der neuen Sprache sind die entstehenden Frauenzeitschriften. So gibt Sophie von La Roche die Zeitschrift „Pomona“ für höhere Töchter heraus. Die Bandbreite der Themen ist:

Ehe, Kinder, Geographie, Pflanzenkunde, saubere Küche, Umgang mit Leibeigenen, selbst bestimmte Liebe. (44)

Es gibt darin eine Rubrik „Briefe an Lina“ als Ratgeber in allen Lebenslagen. Der Mann wird als „unvollkommener Mensch“ definiert, selbst wenn es immer noch die Aufgabe der Frau bleibt, ihn glücklich zu machen. (45)

Zum dritten macht das allgemeine Landrecht des preußischen Staates vom 1794 eine geänderte Rolle der Frau möglich, das bis zur Einführung des BGB 1900 gültig bleibt. Denn es enthält ein liberaleres Scheidungsrecht.⁷ Nach wie vor ist der Mann in der Ehe das Haupt der Frau, ihr Prozess- und Vermögensbevollmächtigter, es sei denn, ein Ehevertrag regelt die Vermögensfrage anders. Auch hat er das Recht auf mäßige Züchtigung. Letzteres wird allerdings schon 1812 wieder abgeschafft. Andererseits ist er ihr standesgemäßen Unterhalt schuldig und auch für ihre Kur- und Prozesskosten zuständig außer in Kriminalfällen. Diese Regelung führt zu vielen Ehen, in denen der Mann um die 40 Jahre ist, hinreichende Einnahmen aus Vermögen und/oder Beruf hat und die Frau knapp 20 Jahre alt. Karoline von Beulwitz ist das lebende Zeugnis im Freundeskreis der Humboldts, Effi Briest die literarisch berühmte Variante. Da auch noch die Eltern solche Ehen stiften, kommt es häufig zu wenig glücklichen Beziehungen. Oder die Frauen werden im besten Alter Witwen und heiraten noch einmal wie Wilhelms Mutter.

Einerseits darf die Frau ohne Zustimmung des Mannes nicht arbeiten, andererseits darf er keine Verpflichtungen eingehen, mit denen er Name, Stand und Unterhalt der Frau gefährdet.

Die Scheidung einer Ehe ist richterlich möglich. Gründe müssen „erheblich“ sein, der wichtigste ist Ehebruch. Denn es gilt das Schuldprinzip. Die Frau darf sich bei einem Ehebruch allerdings nicht damit herausreden, dass der Mann schon vor ihr die Ehe gebrochen habe. Es ist auch eine Scheidung möglich, wenn kein Teil für schuldig erklärt wird – und das ist das eigentlich Neue. Vielleicht verwundert es deswegen nicht, dass aus den Biographien um 1800 viele Scheidungen bekannt sind: Brendel Veit, geb. Mendessohn, Therese Forster, Karoline von Beulwitz – bei der Scheidung wirkt Caroline von Humboldt wesentlich mit -, Caroline Schlegel.

4. Das Verhältnis zwischen Caroline und Wilhelm – traditionell oder gleichberechtigt?

Das ist jetzt die zentrale Frage: Wie traditionsgebunden, wie gleichberechtigt leben die Humboldts in dieser Umbruchszeit?

Der Beginn ihres gemeinsamen Lebens widerspricht allen Gepflogenheiten.

- Sie wirbt um ihn.
- Er verdient nicht den nötigen Lebensunterhalt.
- Sie ist ein Jahr älter als er.
- Sie wählen sich selbst, nicht die Eltern bestimmen den Partner.
- Sie heiraten aus Liebe, nicht aus Kalkül.
- Sie verloben sich ohne Wissen der Eltern am 16.12.1789 und halten dies sieben Monate geheim.

Die Grundlage ihres Zusammenseins bilden viele Gemeinsamkeiten.

- Sie haben ein ähnliches Schicksal, er verliert den Vater mit 12 Jahren, sie die Mutter mit neun, für beide ein Verlust von menschlicher Wärme und Verständnis.
- Sie teilen die modernen Leidenschaften, d.h. den Drang nach Freiheit, Bildung, Vervollkommnung der Persönlichkeit, Beschreibung und Entwicklung zarter Empfindungen, und stellen dieses Streben über die Staatsraison. So wird Wilhelms wiederholter Rückzug aus Staatsämtern verständlich.
- Die Schulung der Empfindsamkeit und Seelenkunde wird vor allem beim Briefeschreiben betrieben, mit dem man täglich drei bis vier Stunden verbringt. Nicht umsonst gibt es sieben Bände veröffentlichter Briefe von Wilhelm und Caroline, die in den Zeiten des getrennten Lebens geschrieben werden.
- Sie sind nie in Gefahr wie die Jugendfreunde Friedrich Schlegel, Brendel Mendelssohn und Friedrich Gentz, in Mystizismus und Konservatismus abzugleiten.¹³
- Sie pflegen ihre gemeinsamen Interessen an Kunst und Sprachen – zusammen lernen sie Sanskrit, Wilhelm unterrichtet Caroline in Griechisch, sie kann auch Französisch, Italienisch und Spanisch. Ihr Kunstverständnis bestimmt ihr Leben. Goethe schätzt ihre Beschreibungen von Gemälden so sehr, dass er sie veröffentlicht – allerdings anonym, da immer noch Schriftstellerei für eine Frau nicht schicklich ist.
- Caroline kann Wilhelm in vielen politischen Fragen beraten, denn in ihrer mutterlosen Jugend haben die Männer aus dem Freundeskreis des Vaters ihren Verstand und ihre Urteilskraft geschult, sodass sie für ihre männliche Klugheit, gepaart mit weiblicher Wärme schon früh gerühmt wurde. So gehört Karl Theo Freiherr von Dahlberg in Erfurt zu ihren frühen Förderern, lässt sie im Malen und Musizieren unterrichten.
- In der Kindererziehung sind sie sehr modern und sich einig. Caroline stillt selbst, Wilhelm wickelt die Babys, spielt mit den Kleinkindern, kümmert sich allein um die Mädchen, während Caroline mit Theodor in Paris ist. Beide unterrichten die Kinder in den ersten Jahren selbst.
- In Madrid erhält Caroline als erste Frau die Genehmigung zum Besuch der Bildergalerie im Escorial, und der Kustos bewundert anschließend ihren Kunstverstand. Sie wagt es, mit ihren beiden Söhnen im Herrensitz zu reiten, in der strengen Etikette des spanischen Hofes absolut unvorstellbar.
- Am bemerkenswertesten ist jedoch ihre Liberalität gegenüber den Seitensprüngen des anderen. Wilhelm führt akribisch Buch über die Ausgaben im Bordell von Mme Schuwitz in Berlin. Allein in Königsberg lebend, hat er ein Verhältnis mit der verheirateten Johanna Motherby und Charlotte Diede. Hardenbergs Ablehnung Wilhelms soll auch auf dessen ständige amouröse Abenteuer zurückzuführen sein.

- Caroline hat Beziehungen zu Friedrich Wilhelm von Burgsdorff, Daniel Friedrich von Koreff, der als Messmerist ihre Herzbeschwerden beseitigt, Jacob Alexander von Rennenkampf, Graf Gustav von Schlabrendorff. Der Erzieher Riemer jedoch wird in Rom entlassen, weil er sich in Caroline verliebt hat. Er bekommt als Ersatz eine Anstellung bei Goethe in Weimar. Nicht bei allen Freundschaften lässt sich mit Sicherheit sagen, ob es zu einer Bettgemeinschaft kommt. Denn die Urenkelin Anna von Sydow, die 1906 – 1916 die Briefe herausgibt, merzt viele anstößige Textstellen aus. Die Originale wurden z. T. schon nach der Besetzung Tegels durch die Franzosen 1806, die restlichen im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Eine Ahnung von der Beziehung zwischen Caroline und Burgsdorff verschafft der Brief Wilhelms an Caroline vom 5.4.1797:

*Deine frühe Jugend ist dir unter unaufhörlichen Unannehmlichkeiten verflossen, und seit wir miteinander zusammen leben, bist du zwar gewiss ... recht glücklich gewesen, aber so viele Störungen haben doch den reinen und ungetrübten Genuss unterbrochen. Indes rechne ich sicher darauf, dass von jetzt an dir das Leben noch heiterer und freier verfließen soll. Eine Menge zwar in sich immer süßer, aber doch beunruhigender Mühseligkeiten sind überstanden; ... so nähert sich mit jedem Jahr die Zeit, wo man die Früchte der verwandten Sorgfalt erntet. ... Die Fülle meiner besten und liebsten Gedanken, alle wohltätige und fruchtbare Wärme der Empfindungen und die ganze Eigentümlichkeit meines Wesens fühle ich aus den Gefühlen hervorgegangen, die dein schönes, liebevolles Wesen mir einflößte, und ich bin sicher, dass es dir mit dir selbst nicht anders erschien, da man so etwas nie anders empfängt, als indem man es wieder zurückgibt. Jetzt erleben wir den Moment, wo die Jugend und die Reife gleichsam noch miteinander streiten. ... und wo alle Vorzüge der mannigfachen Stufen des Alters auf E i n e n Augenblick zugleich zusammendrängen. Gerade in diesem Moment, dünkt mich, fällt die jetzige Periode unseres Lebens und die verschiedenen Gefühle, die aus der Vergangenheit und der Zukunft entspringen, verschlingen sich unter uns um so schöner, da du mir so offenbar mit schönerer und frischerer Jugend vorangehst. Darum sage ich erst, dass ich dies den Augenblick nennen möchte, in dem wir uns einen neuen und vielleicht dauerhafteren Genuss als je bisher verschaffen können. ... **du hast bemerkt, dass du selbstständiger, weniger gleichsam eines fremden Wesens bedürftig bist als sonst**, und ... dass du jetzt freier reden kannst, dass es dir gelingt, dich noch klarer und bestimmter auszudrücken; in mir selbst ist wenigstens ein lebhafteres Streben zur Produktion entstanden, als ich mich sonst erinnere; die Bildung und Entwicklung der Kinder stimmt damit so harmonisch überein, und ich kann dir nicht sagen, wie unendlich sich mein ganzes Wesen in Dank und Liebe gegen dich auflöst, wenn ich an das Glück unserer Vergangenheit diese frohe Aussicht in die Zukunft halte und nun in seiner ganzen Vollendung das unendlich schöne Dasein empfinde, das ich aus deinen Händen empfangen habe.“ (117ff.)*

Trotz allem hält die Ehe vom 29.6.1791 bis zu Carolines Tod = 38 Jahre, und Wilhelm stirbt mit einem Bild von Caroline in der Hand 1835. Über Jahre leben sie getrennt, aus diesen Zeiten stammen die vielen Briefe, durch die sie in Kontakt und in geistigem Austausch bleiben. Wilhelm reist durchs Baskenland, Caroline bleibt in Paris; Wilhelm wohnt in Rom, sie organisiert ihre Reise nach und ihren Aufenthalt in Paris 1804/05 ganz allein. Er ist in Königsberg und Berlin, sie bleibt in Rom, er reist von einem Kongress zum nächsten, sie bleibt in Berlin, er ist in London, sie wohnt in Rom. Erst ab 1819 sind sie in Berlin und auf den Gütern zusammen, bewohnen schließlich Tegel und machen wiederum daraus eine Begegnungsstätte für Menschen aus Politik, Wissenschaft und Kunst. **Ihnen gelingt**

offensichtlich, was Kant theoretisch fordert, dass Liebe und Kunst, Sinnliches und Sittliches, Neigung und Pflicht verschmelzen. So können wir die Humboldts als das erste moderne, gleichberechtigte Paar ansehen.

Das Fazit ihres gemeinsamen Lebens formuliert Wilhelm in seinem Brief an Caroline vom 2.9.1810:

Dein Glück ist immer das einzige Ziel meines Lebens gewesen. ... Jedes menschliche Leben hat ein Ziel. ... Ich bringe schwerlich irgendetwas hervor, was mich überlebt. Meine Tätigkeit im Dienst sehe ich, obgleich ich gewiss alles tun werde, was der Moment erlaubt, ... nur für ein Fortvegetieren an. Aber eine Sache glaube ich getan zu haben, dich durchs Leben begleitet zu haben, dass du in Freiheit und Schönheit walten, das Leben tief und rein empfinden konntest im Glück und Unglück, was das Einzige ist, was der Mensch, der sich und sein Schicksal versteht, wünschen muss, und das Wirken, das Beschäftigt sein um einen Menschen, dies ausschließliche Leben für einen ist mir immer das Höchste und Beste gewesen und wird es bleiben. (204)

5. Der Riss in Leben und Theorie

Lässt sich aus dem Leben der Humboldts ablesen, dass sie weit über das Rollenverständnis von Mann und Frau in ihrer Zeit hinausragen, so gibt es doch auch verschiedene Einschränkungen dieser gelebten Gleichberechtigung. Ihrem Vater nähert sich Caroline in ihren Briefen stets in der Geste der Unterwerfung, indem sie sie mit der Formel beschließt: „*Ich küsse Ihnen die Hände, mein bester und teuerster Vater, Ihre untertänig gehorsamste Tochter.*“ (147) Sogar die Kinder übernehmen ihrem Vater Wilhelm gegenüber diese Formel, obwohl er das nicht schätzt. Selbst verloben sich Wilhelm und Caroline ohne Wissen ihrer Eltern und heiraten aus Liebe. Die Töchter werden mit Untergebenen von Wilhelm, die der Vater aussucht, verheiratet. Adelheid verbindet sich mit August Hedemann, dem Adjutanten des preußischen Prinzen (256), Gabriele mit Heinrich von Bülow. Mit 14 Jahren wird sie 1816 verlobt, mit 19 Jahren heiratet sie ihn 1821. Sie ist ihrem Mann geistig überlegen. Wilhelm verschafft seinem Schwiegersohn die Anstellung als Botschafter in London, d.h. dieser wird sein Nachfolger. (294) Caroline, die älteste Tochter, bleibt ledig und führt ihrem Vater nach dem Tod der Mutter den Hausstand.

Zwei Schriften von 1795, veröffentlicht in Schillers „Horen“, zeigen den Standpunkt, den Wilhelm in der Diskussion über die Geschlechterrolle in seiner Zeit einnimmt – und darin finden sich eher Anzeichen für die Gleichberechtigung.

„Über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluss auf die organische Natur“
„Über männliche und weibliche Form“.⁸

Die Grundidee ist die Einheit von männlichem und weiblichem Prinzip, durch die die Lebendigkeit der Natur gesichert ist. Dennoch sind beide Prinzipien verschieden. Das männliche ist Verstand, Kraft, Tat, Selbsttätigkeit und Wirkung, das weibliche Seele, Schönheit, Empfinden, Empfangen und Rückwirkung. Doch durch die Rückwirkung entsteht wiederum Wirkung auf das männliche Prinzip, das daraufhin zurückwirkt. So entsteht ein Kreislauf von Geben und Empfangen. So entsteht aus der physischen die moralische Natur. Nur durch die Liebe bleiben die beiden Naturen im Gleichgewicht der Kräfte. In der Kunst kann ebenfalls diese Einheit hergestellt werden.

Diesem gegenseitigen Zeugen und Empfangen ist nicht bloß die Fortdauer der Gattungen in der Körperwelt anvertraut. Auch die reinste und geistigste Empfindung geht auf demselben Wege hervor, und selbst der Gedanke, dieser feinste und letzte Sprössling der Sinnlichkeit, verleugnet diesen Ursprung nicht. Die geistige Zeugungskraft ist das Genie. Wo es sich zeigt, sei es in der Phantasie des Künstlers, oder in der Entdeckung des Forschers, oder in der Energie des handelnden Menschen, erweist es sich schöpferisch. Was seiner Zeugung das Dasein dankt, war vorher nicht

*vorhanden, und ist ebenso wenig aus schon Vorhandenem oder schon Bekanntem bloß abgeleitet.*⁹

Die Grundidee ist am Anfang des zweiten Aufsatzes am besten zusammengefasst, den ich zitieren möchte.

*Die Einheit der Gattung abgerechnet, welche sich in der männlichen und weiblichen Bildung gemeinschaftlich ausdrückt, stehen selbst die Geschlechtsverschiedenheiten beider in einer so vollkommenen Übereinstimmung mit einander, dass sie dadurch zu einem Ganzen zusammenschmelzen. Man abstrahiere nun entweder von dem Geschlechtscharakter oder man vereinige denselben, so erhält man in beiden Fällen ein Bild des Menschen in seiner allgemeinen Natur. Die Züge beider Gestalten beziehen sich daher wechselweis auf einander; der Ausdruck der Kraft in der einen wird durch den Ausdruck von Schwäche in der anderen gemildert, und die weibliche Zartheit richtet sich an der männlichen Festigkeit auf. So wendet sich das Auge von jeder einzelnen unbefriedigt zur andern, und jede wird nur durch die andere ergänzt. Und eben so wie das Ideal der menschlichen Vollkommenheit, so ist auch das Ideal der menschlichen Schönheit unter beiden auf solche Art verteilt, das wir von den zwei verschiedenen Prinzipien, deren Vereinigung die Schönheit ausmacht, in jedem Geschlecht ein anderes überwiegen sehen. Unverkennbar wird bei der Schönheit des Mannes mehr der Verstand durch die Oberhoheit der Form (formositas) und durch die kunstmäßige Bestimmtheit der Züge, bei der Schönheit des Weibes mehr das Gefühl durch die freie Fülle des Stoffes und durch die liebliche Anmut der Züge (venustas) befriedigt; obgleich keine von beiden auf den Namen der Schönheit Anspruch machen könnte, wenn sie nicht beide Eigenschaften in sich vereinigte. Aber die höchste und vollende Schönheit erfordert nicht bloß Vereinigung, sondern das genaueste Gleichgewicht der Form und des Stoffes, der Kunstmäßigkeit und der Freiheit, der geistigen und sinnlichen Einheit, und dieses erhält man nur, wenn man das Charakteristische beider Geschlechter in Gedanken zusammenschmelzt, und aus dem innigsten Bunde der reinen Männlichkeit und der reinen Weiblichkeit die Menschlichkeit bildet.*¹⁰

Seine Ideen entfaltet er anschließend an der griechischen Götterwelt, indem er jeden Gott und jede Göttin als Typus einer Form von Männlichkeit und Weiblichkeit erklärt.

Man sollte meinen, dass hier die Gleichberechtigung von Mann und Frau in naturphilosophischen Studien begründet ist. Doch leitet Humboldt daraus keine politischen Forderungen ab. Damit steht er im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen Marquis de Condorcet und Mary Wollstonecraft-Godwin.¹⁰ In seinen Schriften zu einer deutschen Verfassung kommt die Frau als Staatsbürgerin mit Wahlrecht nicht vor.

Sehr unterschiedlich definiert Humboldt auch die Rolle der Frau in Briefen und Gedichten, je nach Adressat und Lebenszeit. Sein Verhältnis zu Caroline sieht er im liebenden Gleichgewicht, das er in seinen beiden dargestellten Schriften als höchstes Ziel formuliert. In einem Brief an Caroline vom 16.5.1797 schreibt er:

...; das Schönste und Beste, dessen der Mensch fähig ist, ist ewig in dir wirksam und rege, in die Anmut der Weiblichkeit verschmolzen, ergießt sich von dir aus auf alles, was dich umgibt. (23)

Zwei Wochen nach Carolines Tod wiederholt er gegenüber Karoline von Wolzogen, gesch. Beulwitz, geb. Lengenfeld in einem Brief vom 9.4.1829 seine innige Gemeinsamkeit mit seiner Frau:

Es ist mir ein beruhigendes Gefühl, dass ich den größten Teil der langen Zeit hindurch, in der wir verbunden durchs Leben schritten, fast ganz ihr und mit Rücksicht auf sie leben konnte ... Von 1813 bis 1819 waren wir sehr viel getrennt, aber ungeachtet dieser Trennung waren wir im Geist und unsrer Empfindung nie enger

verbunden als in den verhängnisvollen Jahren dieser Epoche [d.h. des Krieges gegen Napoleon]. Wir schrieben uns lange sogar täglich, und ich weiß wie viel ich ihr damals in Ansichten, Richtungen, Beschreibungen verdankte. Seit 1820 störte mich nichts im wahrhaft nur ihr gewidmeten Leben. (22)

Dabei stand er ursprünglich einer Heirat grundsätzlich skeptisch gegenüber, da er sie als Hindernis in der Entwicklung des Mannes ansah. So vertraut er seinem Tagebuch im Oktober 1789 an:

Die Bildung des Mannes fordert Erfahrung, mannigfaltige Verbindungen, vielfaches Interesse; dadurch allein erhält er Vielseitigkeit. Dieses aber erfordert, dass nur Er selbst, nur sein Charakter Zweck aller seiner Handlungen und Schritte sei. Ist er verheiratet, so hört das auf. Er lebt dann nicht mehr für seine Bildung, höchstens für sein Glück. (78)

Wenig später im Mai 1790 fühlt er sich jedoch bereits glücklich in seiner Verbindung mit Caroline und genießt es, von ihr geliebt zu werden. Sie schreibt ihm am 11.3.1791:

Ich vernehme das Walten deiner Liebe um mich, wie ich sonst eines höheren Wesens Allgegenwart um mich zu vernehmen glaubte. So heiß mich sehnend nach etwas Unaussprechlichem kniet ich dann wohl nieder und ergoss meine Seele im Gebet, ach, oft endete es mit Tränen, ich verstand mich selbst nicht und verwies mein Herz und seine unendlichen Wünsche auf ein anderes Sein. (112)

Für Wilhelm wird die Liebe zu Caroline der einzige Halt in einer Welt, in der sich alle Ordnungen auflösen, wie sein Brief vom 16.5.1801 zeigt:

Der Mensch muss etwas Festes haben, woran er sich halten kann, etwas, das ihm ein Maß und ein Ziel ist, sonst hat er für sein eigenes Denken keinen Begriff, und es hat keine Art des Wertes für ihn. Im ganzen Reich der Gedanken ist nichts, nichts, was das sein kann. ... Nichts hilft mir alsdann, wirklich nichts, liebe Li, als das Gefühl , dass du mich liebst, dass ich dich liebe und dass doch e t w a s ist, und wäre auch alles andere nichts. (155)

Damit bekommt die Familie eine ganz neue Rolle im menschlichen Leben.

Dennoch wird das Frauenbild Wilhelms bis heute durch eine ganz andere Veröffentlichung geprägt.

1788 lernt die Pfarrerstochter Charlotte Hildebrand, verheiratete Diede, den Studenten Wilhelm von Humboldt bei einer Kur kennen. Sie wendet sich später in finanzieller Not an den inzwischen berühmten Staatsmann. Er finanziert ihr ein Jahr lang den Lebensunterhalt und verlangt als Gegenleistung Briefe von ihr, in denen sie ihr Innenleben schildert. Sie erhält auch Antworten, ab 1822 häufiger. Sie bewahrt die Briefe auf, kürzt und ergänzt sie und veröffentlicht sie 1847 als „Briefe an eine Freundin“, obwohl er es ihr strikt untersagt hatte. Dieses Buch erlebt 30 Auflagen, die letzte 1986 in der DDR. In diesen Briefen sieht es so aus, als verlange Humboldt von Frauen lediglich Gehorsam und Unterwerfung. Nachdem 1909 Albert Leitzmann die ursprüngliche Fassung wieder hergestellt hatte, wurde klar, dass Charlotte Diede im Sinne des Biedermeiers und der gescheiterten kleinbürgerlichen Existenz ihr eigenes Frauenbild Humboldt untergeschoben hatte. (186 f.)

Schwerer wiegt dagegen die Darstellung der Frau in den Gedichten „Weibertreue“ 1810 und „Griechensklavin“. In „Weibertreue“ heißt es:

*Das Weib muss dienen und gehorchen, scheiden
Von jeder eignen Lust, und sonder Klage
Im sauren Dienst der Stirne Schweiß vergeuden.
Beginne drum die mühevollen Tage
Geduldig, Rosa, wein' dich satt im Stillen,
wenn, wie des Regens Flut, die saure Plage
mit jedem Kindbett wächst. Du weißt, den Willen
nicht bloß dem Mann, dem Amtmann auch, dem Schreiber,
dem Herrn, der gnädigen Frau müssen erfüllen*

*wir, wenn nicht unsre unbarmherzigen Treiber
mit Schmerz und Hohn, nach strengen Rechtes Üben
bedecken sollen unsre armen Leiber.
Vergiss es nie: zu dulden, und zu lieben
Den, dem sie dienet, ist das Weib geboren.
Denn sie ist nicht zum Glück nach eignen Treiben,
zu fremden Vorteils Werkzeug nur erkoren. (300 f.)*

Auch seine Briefe an die Königsberger Geliebte Johanna Motherby weisen seine triebhafte Begierde nach den Frauen aus – ganz im Gegensatz zu den Briefen an Caroline. (187 f.) Auch sadistische Gelüste, Frauen zu züchtigen, formuliert er darin. Wilhelm wird aufgrund der Offenlegung von Triebhaftigkeit und Lust gern als Vorläufer Freuds genannt.

Bis heute gibt es kaum eine Untersuchung, die sich nicht an Humboldts widersprüchlichem Frauenbild reibt. Hazel Rosenstrauch zieht daraus den Schluss:

*Was immer Wilhelms Dämonen gewesen sein mögen, er hat sie in Sprache gefasst. ...
Was für die Kant-Schüler noch als Quadratur des Kreises galt, wird bei Humboldt
durch ‚Sprache als Organ‘ verbunden: Empfinden und Erkennen, Gefühl und Wissen,
Spüren und Begreifen. Durch Sprache verwandelt sich, schreibt er, bloße Natur in
intellektuelle Tätigkeit. Die Vielfalt der Sprachen, der Prozess ihrer ständigen
Veränderung und der enge Zusammenhang zwischen den verschiedenen Lebensformen
und Sprachen gehören zu Humboldts wichtigsten Hinterlassenschaften. (305)*

Dem möchte ich nichts mehr hinzufügen.

6. Anmerkungen

Alle Seitenangaben im Text beziehen sich auf Hazel Rosenstrauch, Wahlverwandt und ebenbürtig. Caroline und Wilhelm von Humboldt, Frankfurt/Main 2009. Die Schreibweise wurde den geltenden Regeln angepasst.

1 Joachim Heinrich Campe (* 29. Juni 1746 in Deensen bei Holzminden; † 22. Oktober 1818 in Braunschweig) war ein deutscher Schriftsteller, Sprachforscher, Pädagoge und Verleger. Der Sohn des Kaufmanns Burkhard Hilmar Campe, der den Adelstitel abgelegt hatte, besuchte ab 1760 als einer der ersten Schüler die Amelungsbornsche Klosterschule zu Holzminden (heute Campe-Gymnasium), studierte ab 1765 in Helmstedt und ab 1768 in Halle evangelische Theologie (bei Johann Salomo Semler). Anschließend war er von 1769 bis 1773 und im Jahr 1775 Hauslehrer und Erzieher von Alexander und Wilhelm von Humboldt in Tegel. Von 1773 bis 1775 war er Feldprediger des in Potsdam stationierten Regiments des Kronprinzen, dann 1776 Prediger an der Heiliggeistkirche ebendort. Anschließend nahm er den Ruf an das Philanthropinum (eine Reformschule) von Prof. Johann Bernhard Basedow in Dessau an und wurde dort kurze Zeit Mitkurator, bald auch dessen Leiter. Nach einem Streit mit Basedow verlässt er Dessau und geht nach Hamburg. Campe war 1777 der Freimaurerloge „Balduin zur Linde“ in Leipzig beigetreten, 1778 der Loge „Absalom zu den drei Nessel“ in Hamburg. Er trat 1780 aber wieder aus, wohl weil er in seinen karitativen Absichten enttäuscht war; jedenfalls tritt er keine Loge mehr bei.^[1] 1777 überträgt ihm Jakob Böhl, der Leiter eines großen Handelshauses, die Erziehung seiner Söhne. In der damals ländlichen Umgebung von Billwerder gründete Campe am Hammerdeich (heute Hamburg-Hamm-Süd) eine eigene Erziehungsanstalt. In dieser Zeit pflegt er intensive Kontakte mit den Berliner und Hamburger Aufklärern Friedrich Gottlieb Klopstock, Mathias Claudius, Gotthold Ephraim Lessing. Er verkehrte in den Häusern Reimarus und Sieveking. Der 1779/1780 erschienene Jugendroman Robinson der Jüngere, eine freie Übersetzung und Bearbeitung des *Robinson Crusoe* von Daniel Defoe, wurde in fast alle Sprachen übersetzt, gilt als erste spezifische deutsche Jugendschrift und wird zu einem der erfolgreichsten deutschsprachigen Jugendromane überhaupt. 1781 folgt der Jugendroman „Die Entdeckung

von Amerika². Die Tantiemen machen Campe finanziell unabhängig.^[2] Ostern 1783 übergibt er die Leitung seines Erziehungsinstitutes an Ernst Christian Trapp und zieht sich mit vier Schülern auf ein Gut nach Trittau (heute Kreis Stormarn) zurück. Seine aktive Zeit als Erzieher endet nun und er widmet sich verstärkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Campe unternimmt Reisen durch Deutschland und die Schweiz. 1788 beruft Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel Campe als „Hochfürstlichen Schulrath“ zum Leiter eines Schuldirektoriums nach Wolfenbüttel. Unter der administrativen Leitung von Karl August von Hardenberg, dem späteren preußischen Reformkanzler, soll das Schulwesen des Landes umgreifend reformiert werden. Weitere Mitglieder des Direktoriums sind Konrad Heusinger, Johann Stuve und Ernst Christian Trapp. Die einschneidenden Reformpläne scheitern am Widerstand der Kirche und der Landstände. 1790 wird das Schuldirektorium aufgelöst.

1787 gründet Campe die *Braunschweigische Schulbuchhandlung*, die er selber leitete. Der Herzog förderte dieses Vorhaben, wusste ihn zumeist vor der preußischen Zensur zu bewahren, subventionierte den Kauf eines Verlagsgebäudes und gewährte Portofreiheit für die Buchsendungen. Campe verstand es, in dieser urheberrechtsfreien Zeit seine Rechte an den eigenen Büchern zu wahren und noch mehr mit dem Druck auch fremder Werke zu verdienen. Der Aufklärer Campe, der seine jungen Leser ursprünglich vor verderblichen Romanen bewahren wollte, erfand im deutschen Buchhandel die Massenproduktion. Wenige Tage nach dem Sturm auf die Bastille bricht Campe zusammen mit seinem ehemaligen Schüler Wilhelm von Humboldt auf nach Paris. Gemeinsam besichtigte man die Revolutionsplätze, soupierte mit Mirabeau, nahm an Sitzungen der Nationalversammlung teil, so auch der Nachtsitzung des 4./5. August, die den Zustand Frankreichs so grundlegend veränderte. Campe erhielt am 26. August 1792 neben Friedrich Schiller, Friedrich Gottlieb Klopstock, George Washington, Johann Heinrich Pestalozzi und 16 anderen Ausländern den Ehrenbürgerbrief der Republik Frankreich.

Campes einzige Tochter Charlotte, Vorbild der „Lotte“ in seiner Robinson-Bearbeitung, heiratete 1795 den Verleger Friedrich Vieweg, der 1799 von Berlin nach Braunschweig umsiedelte und auch die Schulbuchhandlung übernahm. 1807 wurde er Deputierter Braunschweigs in Kassel, der Hauptstadt des von Napoleon gegründeten Königreichs Westphalen. Aufgrund der zunehmenden politischen Reaktion, wohl aber auch die Auswirkungen einer schweren Krankheit, zog er sich ins Privatleben zurück. In der Folge verlagerte sich der Schwerpunkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit in Richtung Studien zur deutschen Sprache. Er gab schon vor Konrad Duden ein großes Wörterbuch der deutschen Sprache heraus. 1809 verleiht ihm die Universität Helmstedt den Ehrendokortitel der Theologie. Joachim Heinrich Campe war der Onkel von Julius Campe und von Friedrich Campe. Am 22. Oktober 1818 starb Joachim Heinrich Campe als Wohlhabender, aber von der Öffentlichkeit völlig Vergessener in Braunschweig.

http://de.wikipedia.org/wiki/Joachim_Heinrich_Campe

2 Gottlob Johann Christian Kunth (* 12. Juni 1757 in Baruth; † 22. November 1829 in Berlin) war ein Sohn des 1779 in Baruth verstorbenen Superintendenten und Liederdichters Johann Siegmund Kunth. Ab 1772 besuchte er das Pädagogium in Halle und studierte Jura in Leipzig. Seine finanzielle Lage zwang ihn aber, sein Studium 1776 aufzugeben. So kam er 1777 als Hofmeister nach Schloss Tegel, dem Wohnsitz der von Humboldts. Marie-Elisabeth von Humboldt (geborene Colomb) stellte ihn als Erzieher ihrer Söhne Wilhelm und Alexander an, denen er Hausunterricht in Mathematik, Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Geschichte gab und deren Entwicklung er nachhaltig prägte. Ebenso plante und gestaltete er den weiteren Bildungsweg der beiden. So organisierte er beispielsweise auch

private Vorlesungen bei Marcus Herz und die Teilnahme an den Literarischen Salons der Henriette Herz im Haus des bekannten Ehepaars.

Als enger Vertrauter des Hausherrn Alexander Georg von Humboldt übernahm er nach dessen frühem Tod 1779 die Gutsverwaltung und Beratung für die Witwe Marie-Elisabeth. Nach deren Tod wiederum war er der Testamentsvollstrecker und Vermögensverwalter für die beiden Söhne. Die Anlage des Schlossparks geht auch auf die Pläne Kunths zurück.

Später förderte Wilhelm von Humboldt, dass Kunth Mitarbeiter bei dem preußischen Staatsmann und Reformier Freiherr vom Stein wurde. Kunth wurde 1796 als Handelskommissar zum preußischen Staatsrat berufen und stieg zu einem der führenden Gewerbepolitiker auf. 1810 rief er die *Technische Deputation für Handel und Gewerbe* in Berlin ins Leben und wurde deren Direktor. Im gleichen Jahr trat er der Gesetzlosen Gesellschaft zu Berlin bei.

Bestattet wurde Kunth seinem Wunsch folgend in der Nähe der Grabstätte der Familie von Humboldt im Park von Schloss Tegel. Seit 1993 erinnert ein Gedenkstein an der Zufahrt zum Schloss an den Pädagogen. Daneben ist seit Januar 2006 der *Kuntanger* im Lichtenberger Ortsteil Falkenberg nach ihm benannt.^[1] Die Straße gehört zur Siedlung *Wohnen am Gehrensee*, in der verschiedene Straßen Namen nach Freunden und Wegbegleitern der Familie Humboldt erhielten.

http://de.wikipedia.org/wiki/Gottlob_Johann_Christian_Kunth

3. Caroline von Wolzogen, geb. von Lengefeld (* 3. Februar 1763 in Rudolstadt; † 11. Januar 1847 in Jena) war die Schwägerin Friedrich Schillers und Autorin des Romans „Agnes von Lilien“.

Caroline von Lengefeld wuchs als Tochter des Oberlandjägermeisters von Lengefeld am Hof von Rudolstadt in Thüringen auf, wurde 16jährig mit dem späteren Geheimen Legationsrat von Beulwitz verlobt und heiratete ihn 1784.

Schon früh war das Interesse der Schwestern Caroline und Charlotte (1790 heiratete Friedrich Schiller Charlotte) am literarischen Leben ihrer Zeit geweckt. Enge Verbindungen bestanden früh zum Musenhof der Herzogin Anna Amalie von Sachsen-Weimar-Eisenach in Weimar, zu Lavater und zu Caroline von Dacheröden (Wilhelm von Humboldts spätere Frau) wie auch zu Friedrich Schiller, mit dem die Familie eng befreundet war. Mit seiner Schwägerin Caroline verband Schiller bis zu seinem Tod eine intensive freundschaftliche, durch die gemeinsamen literarischen Interessen geförderte Beziehung.

Nach der 1794 geschiedenen Ehe mit dem Rudolstädter Hofrichter Friedrich von Beulwitz heiratete Caroline von Lengefeld noch im gleichen Jahr den ältesten Sohn von Schillers Gönnerin Henriette von Wolzogen aus Bauerbacher Tagen, den Legationsrat Wilhelm von Wolzogen, der in Weimar 1796 zum Sachsen-Weimarischen Kammerherr, und 1803 zum Geheimen Rat an der Seite Goethes ernannt wird. Seit 1797 war Caroline in Weimar zu Hause und nahm wesentlichen Einfluss auf das geistige und gesellschaftliche Leben der Stadt. Ihr Haus wurde Treffpunkt für Literaten und Philosophen: Außer von Schiller wurden sie oft von Goethe, Wieland, Fichte, Schelling und Wilhelm von Humboldt besucht. Sie gilt als mögliche Mitautorin der Erzählung „Der Palast der Wahrheit“ in Wielands Märchensammlung Dschinnistan.

Nach mehreren Schicksalsschlägen, dem Tod Schillers (1805), ihres Mannes (1809), ihrer Schwester und ihres einzigen Sohnes Adolf (1825), zog sich Caroline von Wolzogen aus dem gesellschaftlichen Leben Weimars zurück und wohnte ab 1825 in Jena. Dort führte sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1847 ein einsames, von schwärmerischer Religiosität geprägtes Leben.

Schriftstellerisch trat Caroline von Wolzogen vor allem durch zwei Werke hervor: den Roman „Agnes von Lilien“, der 1796/97 in Schillers Zeitschrift „Die Horen“ erschien, und die 1830 veröffentlichte Biographie „Schillers Leben. Verfasst aus Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner“.

Der Roman „Agnes von Lilien“ ist die Geschichte eines empfindsamen und allem Schönen gegenüber aufgeschlossenen schwärmerischen Mädchens, das sich in der realen Welt jedoch fremd und unverstanden fühlt und sich zu einem Idealmann, der alle Tugenden in sich vereint, hingezogen fühlt. Der Roman ist in Ich-Form geschrieben, als fiktive Autobiografie, und das nicht mit dem überlegenen Wissen einer erwachsenen, ihr Leben rückblickend aufzeichnenden Frau, sondern aus der Perspektive einer naiven und „natürlichen“ jungen Frau und weist eine ganze Reihe von strukturellen Mängeln und erzählerischen Inkonsistenzen auf. Die Mentalität und der Tugend- und Wertekanon aber, die den Roman charakterisieren, trafen den Zeitgeist der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. 1802 erschien der Roman auch in einer französischen Übersetzung.

Bei der zeitgenössischen Leserschaft und auch bei der Literaturkritik fand der anonym erschienene und stark von den auch in Deutschland viel gelesenen empfindsamen Briefromanen Samuel Richardsons inspirierte Roman überwiegend Zustimmung. Als Vorlage für die männliche Hauptfigur in „Agnes von Lilien“, die in idealer Form alle Tugenden in sich vereint, diente Sir Grandison aus Richardsons Briefroman „Geschichte des Sir Charles Grandison“. Friedrich Schlegel vermutete sogar Goethe als Verfasser, weil der Roman Anklänge an „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ erkennen lässt. Andere schrieben den Roman Friedrich Schiller zu. Bei den Romantikern aber stieß der Roman auf Ablehnung, schließlich geriet er in Vergessenheit, weil Thematik und transportierte Mentalität sehr zeitgebunden sind. Enttäuscht schrieb Caroline von Wolzogen danach zwar noch Erzählungen und Romane, von denen einer („Cordelia“) noch 1840 veröffentlicht wurde, doch diese stießen auf vergleichsweise geringe Resonanz.

„Agnes von Lilien“ ist trotz gelegentlicher Neuauflagen zwar weitgehend in Vergessenheit geraten und hat erst im Schiller-Jahr 2005 wieder ein begrenztes Interesse gefunden, ist aber ein Roman, der vielfach in idealtypischer Art - auch mit seinen Schwächen - den intellektuellen Zeitgeist der Zeit um 1800 mit seiner (pietistischen) Schwärmerei und Empfindsamkeit und seiner Begeisterung für psychologische Fragen („Erfahrungsseelenkunde“) widerspiegelt.

Für die *Autorin* Caroline von Wolzogen kann man mit Jochen Golz (vgl. Literatur) festhalten: „Was uns an Lebensspuren Carolines in künstlerischen Texten und Lebenszeugnissen überliefert ist, besitzt gleichwohl beträchtlichen Wert für eine unverstellte Sicht auf die klassische Kultur und ihre Geschichte.“

http://de.wikipedia.org/wiki/Caroline_von_Wolzogen

4. Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet (* 17. September 1743 in Ribemont; † 28. März 1794 in Bourg-la-Reine) war ein französischer Philosoph, Mathematiker und Politiker der Aufklärung.

Condorcet war ein überzeugter Aufklärer, ein Liberaler und kultureller Neuerer der Moderne vor und während der Französischen Revolution. Er trat 1790, kurz nach der Verkündung der Menschen- und Bürgerrechte, vehement dafür ein, diese auch den Frauen zu gewähren. In seinem am 3. Juli 1790 veröffentlichten Essay *Sur l'admission des femmes au droit de cité* sprach er sich für die Einführung des Frauenwahlrechts aus. Darüber hinaus trat er für die Gleichberechtigung von Schwarzen verbunden mit der Abschaffung der Sklaverei und für den Freihandel ein. H. B. Acton beschrieb ihn als Mann der Aufklärung, ein Advokat der wirtschaftlichen und sozialen Freiheit, der religiösen Toleranz und der rechtlichen und erzieherischen Reformen. Condorcet war jedoch auch ein Mann mit strengen Prinzipien. Seine Jugendfreundin Amélie Suard charakterisierte ihn folgendermaßen: „Es gab niemanden, der fester in seinen Überzeugungen, niemand, der beständiger in seinen Gefühlen war.“ Von sich selbst sagte Condorcet: „Ich werde mich niemals dazu erniedrigen, meine Grundsätze und mein Verhalten zu rechtfertigen.“

http://de.wikipedia.org/wiki/Marie_Jean_Antoine_Nicolas_Caritat,_Marquis_de_Condorcet

5. Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, in: Wilhelm von Humboldt, Werke in fünf Bänden, Stuttgart 1960, Bd.1, S. 90

6 Baronin **Anne Louise Germaine de Staël-Holstein** [stal], allgemein bekannt als **Madame de Staël** (* 22. April 1766 in Paris; † 14. Juli 1817 in Paris), war eine französische Schriftstellerin. Madame de Staël, wie sie in der Literaturgeschichte heißt, wuchs in Paris als Tochter des Genfer Bürgers mit deutschen Wurzeln Jacques Necker auf, der mit einem Genfer Kompagnon in Paris eine Bank aufgebaut hatte und später als französischer Finanzminister (1777–81) bzw. als Finanzminister und Regierungschef (1788–90) amtierte. Im Salon ihrer Mutter, der Schriftstellerin Suzanne Curchod (Madame Necker), die ebenfalls aus der Schweiz stammte, verkehrten bedeutende Aufklärer, vor allem die Enzyklopädisten. Sie lernte dort zahlreiche Autoren der späten Aufklärung kennen und entwickelte ihre vielfältigen Talente. Schon als Jugendliche machte sie Schreibversuche, so verfasste sie mit zwölf Jahren eine Komödie. Über ihren Vater, der spätestens ab 1768 auf der Pariser politischen Bühne aktiv war, hatte sie früh Kontakt mit der Politik. Als Zehnjährige war sie erstmals länger in England.

1786 ehelichte sie den 17 Jahre älteren schwedischen Botschafter Baron Erik Magnus Stael von Holstein, der schon acht Jahre vorher, noch als Botschaftsattaché, um ihre Hand angehalten hatte. Nach der Heirat wurde sie von ihm am Königshof eingeführt und profitierte auch anderweitig von ihrem Status als Botschaftergattin. Im Verlauf der 14-jährigen Ehe mit ihm – man trennte sich offiziell im Jahr 1800, kurze Zeit vor seinem Tod 1802 – bekam Madame de Staël vier Kinder, deren erstes, Gustavine geboren 1787, zweijährig starb und deren letztes, Albertine geboren 1797, außerehelich gezeugt war. Denn eine treue Gattin war sie nicht. Bereits ab 1788 hatte sie einen ersten längerzeitigen Geliebten, den Grafen de Narbonne. Darüber hinaus lebte sie oft fern von ihrem Mann auf längeren Reisen oder in der Verbannung.

Im Jahre 1788 ließ sie ein erstes, kürzeres Werk drucken: die 1786 begonnenen, teils apologetisch-bewundernden, teils kritischen *Lettres sur le caractère et les écrits de Jean-Jacques Rousseau*. Zwei 1786 und 1787 entstandene Dramen, *Sophie, ou les sentiments secrets* und *Jane Gray*, publizierte sie erst 1790, die 1786 verfasste Novelle *Zulma* schließlich 1794.

1789 sympathisierte Madame de Staël, wie so viele liberale Adelige und Großbürger, zunächst mit der Revolution. Ihr Salon war ein Treffpunkt der gemäßigten Revolutionäre, und große Teile der ersten Verfassung von 1790 wurden unter ihren Augen ausgearbeitet. Auch in der Folgezeit versuchte sie den Gang der Dinge mitzubestimmen, und zwar direkt über eine jedoch nicht sehr umfängliche publizistische Tätigkeit und indirekt über die Einflussnahme auf einflussreiche Männer, wie auch Narbonne, der 1790/91 kurze Zeit Kriegsminister war. Im Jahr 1790 bekam sie ihr zweites Kind, Auguste. ...

Da Madame de Staël sich 1802 an Umtrieben gegen Napoléon beteiligt hatte, wurde ihr im Dezember der Aufenthalt in Paris untersagt. Als das Verbot im Oktober 1803 auf das Pariser Umland ausgedehnt wurde, unternahm sie, z. T. begleitet von Constant, eine halbjährige Reise durch Deutschland. Erste Station war im Winter Weimar, wo sie u. a. Wieland, Schiller und Goethe traf. Nächste Station war im Frühjahr Berlin. Hier lernte sie, neben vielen anderen Intellektuellen, den Literaturkritiker und -historiker August Wilhelm Schlegel kennen, den sie als Mentor für sich selbst sowie als Hauslehrer für ihre Kinder gewann.

Ende 1804 trat sie zusammen mit Schlegel eine mehrmonatige Italienreise an, die sie zu ihrem zweiten Roman inspirierte, *Corinne ou l'Italie*, der 1805/06 entstand und 1807 sehr erfolgreich erschien. Er zeigt eine vitale, literatur- und kunstbegeisterte Frau, deren Liebe zu einem zunächst zwar gutwilligen und scheinbar seelenverwandten Mann scheitert, weil er ihre Emanzipiertheit letztlich nicht verkraftet und es vorzieht, eine weniger anstrengende und auffällige Person zu ehelichen. Auch *Corinne* ist sicher noch ein Reflex der Enttäuschungen, die Mme de Staël durch den wankelmütigen Constant erlitten hatte, von dem sie sich 1805, nach einem plötzlichen Heiratsantrag seinerseits, endgültig trennte.

Im Jahr 1807 begann Madame de Staël ihr meistgelesenes und langfristig wirksamstes Buch *De l'Allemagne*, „Über Deutschland“, für das sie im Winter 1807/08 in Wien weitere Informationen und Anregungen sammelte und in das auch ihr Briefwechsel mit dem in Deutschland lebenden Gelehrten Charles de Villers prägend mit einfluss.

De l'Allemagne wurde 1810 fertiggestellt, jedoch sofort nach dem Druck von der napoleonischen Zensur verboten, samt Manuskript konfisziert und eingestampft. Denn es zeigte den Franzosen ein (stark idealisiertes) Deutschland als Kontrast und teilweise auch als Vorbild für ihr militaristisches und zentralistisches, von Napoleon diktatorisch regiertes und mundtot gemachtes eigenes Land jener Jahre. Das Bild eines regionalistisch vielfältigen, musik-, philosophie- und literaturbegeisterten, gefühls- und phantasiebetonten, mittelalterlich-pittoresken, allerdings auch etwas rückständigen und harmlosen Deutschlands, das Madame de Staël so entwarf, sollte nach 1815 jahrzehntelang die Sicht der französischen Eliten prägen und ihnen verschleiern, dass ihr Nachbarland dabei war, Frankreich demographisch, wirtschaftlich und militärisch zu überholen. ...

http://de.wikipedia.org/wiki/Anne_Louise_Germaine_de_Sta%C3%ABl

7. <http://dlib-pr.mpier.mpg.de/m/kleioc/0010/exec/books/%22198251%22>,
<http://de.wikipedia.org/wiki/Z%C3%BCchtigungsrecht>

8 Wilhelm von Humboldt, Werke in fünf Bänden, Bd. 1 Schriften zur Anthropologie und Geschichte, Stuttgart 1960, S. 268 - 336

9 ebd., S. 274

10 ebd., S. 296 f.

11 Mary Wollstonecraft (* 27. April 1759 in Hoxton (heute zu London); † 10. September 1797 in London) war eine englische Schriftstellerin, Übersetzerin, Philosophin und Frauenrechtlerin irischer Abstammung, nach ihrer Heirat mit W. Godwin auch mit dem Doppelnamen Mary Wollstonecraft-Godwin bezeichnet.

Mary wurde als zweites von sechs Kindern des Webers und Landwirtes Edward John Wollstonecraft und seiner Ehefrau Elizabeth Dickson geboren. Seit frühester Kindheit zog die Familie immer wieder um. Länger als sechs bis sieben Jahre blieb sie nie an einem Ort. Deshalb war Marys Schulbildung eigentlich nicht besonders gut. Doch ihr ganzes Leben war sie bestrebt zu lernen; ein großes Lebensziel von ihr war unter anderem die gleichberechtigte Schulbildung für Mädchen. Mit 19 Jahren ging sie von 1778 bis 1779 als Gesellschafterin einer älteren Dame nach Bath. Anschließend gründete sie u.a. zusammen mit ihren Schwestern eine private Schule in London und unterrichtete dort bis 1786.

Im Dezember 1785 reiste sie überstürzt nach Lissabon, um ihrer besten Freundin Fanny Blood bei der Geburt des ersten Kindes beizustehen. Als sie Ende Januar 1786 nach London zurückkehrte, hatten ihre Schwestern aus Unfähigkeit die Schule in den Ruin getrieben. Um die Schulden zu bezahlen, nahm Mary eine Stelle als Gouvernante in Irland an.

1787 wurde ihr gekündigt. Da sie aber zu dieser Zeit gerade ihren ersten Roman *Mary* veröffentlichte, konnte sie sich sogar eine eigene kleine Wohnung in London leisten. Über ihren Verleger Joseph Johnson lernte sie im Herbst 1790 den Schweizer Maler und Schriftsteller Johann Heinrich Füssli kennen. Er wurde ihre erste unglückliche Liebe, da er bereits verheiratet war.

Im Spätherbst 1792 reiste sie nach Frankreich. Durch Empfehlungsschreiben ihres Verlegers lernte Mary bei der Schriftstellerin Helen Maria Williams den Herausgeber der *Analytical Review* Thomas Christie kennen. Auch die Bekanntschaft des Weltumseglers Georg Forster und des Weltbürgers Gustav von Schlabrendorf machte Mary bald. Über letzteren knüpfte sie Verbindungen zum amerikanischen Schriftsteller, Politiker und Geschäftemacher Joel Barlow, seiner Ehefrau Ruth Barlow und dem Wissenschaftler Wilhelm von Humboldt.

Durch die politischen Umstände dieser Zeit waren ihr wohl Olympe de Gouges, Théroigne de Méricourt und Etta Palm d'Aelders u.a. bekannt, sie hatte aber mit ihnen nichts zu tun. Allerdings wurde sie durch die britische Frauenrechtlerin und Historikern Catherine Macaulay beeinflusst.

In Frankreich schrieb Mary auch ihr bekanntestes Werk, *A vindication of the rights of woman*, in dem sie für eine Gleichberechtigung von Mann und Frau eintritt. Das Werk widmete sie dem damaligen französischen Konventabgeordneten und späterem Außenminister Charles Maurice de Talleyrand, von dem sie sich einen Einsatz für die Rechte der Frauen erhoffte. In diesem Winter 1792/1793 lernte Mary Wollstonecraft den amerikanischen Geschäftsmann Gilbert Imlay kennen, mit dem sie ab Mitte April 1793 auch eine Beziehung hatte.

Am 14. Mai 1794 kam Fanny, die Tochter der beiden, in Paris zur Welt. Imlay ließ Mary und ihre Tochter als amerikanische Staatsbürgerin registrieren, um sie in diesen verworrenen Zeiten etwas zu schützen. Da Gilbert Imlay sich weigerte, Mary zu heiraten, reiste sie mit ihrer Tochter 1795 zurück nach London. Durch die Trennung wurde sie derart depressiv, dass sie am 10. Oktober 1795 auf der Putney Bridge einen Selbstmordversuch unternahm.

Am 14. April 1796 besuchte Mary den Schriftsteller William Godwin, den sie schon 1791 bei einem Empfang ihres Verlegers Johnson kennengelernt hatte. Am 29. März 1797 heirateten

Wollstonecraft und Godwin in der St. Pancras Church, London. Am 30. August 1797 kam ihre gemeinsame Tochter Mary zur Welt, die spätere Autorin des Romans Frankenstein. Am 10. September 1797 starb Mary Wollstonecraft Godwin am Kindbettfieber.

http://de.wikipedia.org/wiki/Mary_Wollstonecraft

12 <http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenrechte>

13 Exkurs:

Ein anderes Frauenschicksal der Zeit hat Brigitte Roßberg in ihrem sehr lesenwerten Buch „Zum Trotz glücklich. Caroline Schlegel-Schelling und die romantische Lebenskunst“, München 2008 beschrieben. Darin macht sie deutlich, wie wenig verbreitet es war, wie Sophie von La Roche unter dem eigenen Namen einen Roman zu verfassen. Beide Schlegel-Frauen haben wesentlich an den Werken ihrer Männer teil, Dorothea an Friedrichs „Lucinde“, Caroline als Schellings Frau an der Formulierung seiner philosophischen Schriften. Vor allem aber hat sie eine Fülle von Literaturkritiken für Cottas Zeitschriften auf höchstem Niveau geschrieben, die unter dem Namen ihres Mannes, unter männlichem Pseudonym oder unter undurchschaubaren Kürzeln erschienen. (234-237, 255) Wie wenig die hohe Bildung und der scharfe Verstand einer Frau anerkannt waren, zeigt der Kommentar eines Freundes, der Schelling vorwirft, dass er „aus Liebe zu seiner Frau viel zu viel Aufhebens von *deren* Meinung“ mache. (253)